Die Christliche Welt

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 18 — Marburg a. L., den 4. Mai 1922 — 36. Jahrgang

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 25 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 7,30 Mark, Ausland 12,50 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 2 Mark; Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 1,50 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Verlorener Tag — Vom Beten — Politik und Ideen — Karl Barths Römerbrief in zweiter Auflage. 1. Die Fragestellung; 2. Glaube und „Erlebnis" — Die Zukunft der alttestamentlichen Wissenschaft. Vgl. Nr. 4 — Verschiedenes: Das Christusproblem der Gegenwart (Paulus); Aus Bremen; Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — Anzeigen

Verlorener Tag

Gleichgültig ging ich heute meinen Weg.
Ich dachte nicht des Lebens raschen Fluß,
Der Stunde Gold, der Gottheit stillen Gruß,
Matt waren die Gedanken, lau und träg.
Mir wars ein toter, unfruchtbarer Tag.
Kein Ding war schöner als ichs sonst gesehn,
Vor keiner Wiese blieb ich staunend stehn,

Ich hörte keines Herzens tiefern Schlag.
Am Abend aber ward die Sehnsucht laut:
Der Tag war dein, nach dir verlangte ihn,
Dir ließ er alle seine Wunder blühn,
So still und zart wie eine keusche Braut.
Nun kommt die Nacht, die dunkle, voller Leid.
Ich höre noch des Tages leisen Ton:
„Dich liebt ich, Mensch! Nun bin ich dir entflohn.
Und dir blieb nichts als eine Handvoll Zeit."

Vom Beten

Wer betet, der sei wie ein Vogel, der singt
Und selig in sonnigen Morgen sich schwingt!
Der sei wie ein reines Blumengesicht,
Das sich nur öffnet dem reineren Licht,
Wie ein Kind, das sorglos lächelt im Schlaf,
Da es im Traume ein Engelein traf,
Wie die Mutter, die an das Werdende denkt,
Das voll Schmerz und Liebe dem Manne sie schenkt,
Wie Christ, der den dunklen Becher der Zeit
Gefüllt sieht vom Golde der Ewigkeit!

Wilhelm Teufel

Politik und Ideen

Kann man ohne allertiefste Erschütterung Troeltschs Berliner Brief im Januarheft des Kunstwart „Die Amerikanisierung Deutschlands" lesen? — Wie meistens bei diesem ungemein scharfsinnigen Beobachter und Beurteiler muß man ihm Schritt für Schritt Recht geben. Die einzelnen Tatsachen, die man selbst beobachtet hat, fügt er zum runden Bild und deutet die sich vollziehende Bewegung — erschreckt sieht man „Ja dahin gehen wir!" Wohin?

Erstens: Es vollzieht sich eine hemmungslose Ausdehnung der angelsächsischen Weltherrschaft in kluger Verständigung zwischen England und Amerika. „Die Welt ist anders geworden als sie war, aber nicht pazifistisch, sozialistisch, brüderlich, zukunftsenthusiastisch, sondern angelsächsisch, völlig kapitalistisch und gefaßt auf neue imperialistische Weltkämpfe, für welche die moralische Grundlage vor unsern Augen in der den Wilsonschen Völkerbund erledigenden »Konföderation der Nationen« von Washington aus gelegt worden ist. Auf zehn Jahre wird es Frieden in der Welt auf dieser Grundlage geben. Das Weitere muß die Zukunft zeigen."

Zweitens: In Deutschland nehmen klug und stark die großen industriellen Führer der Regierung, dem Staate, dem Volke die Macht aus der Hand. Was sich vollzieht „ist in Idee und Konsequenz die materielle, politische und geistige Herrschaft des Kapitals, das allein elastisch genug war, die neuen Verhältnisse zu begreifen, und stark genug die völlige Auflösung zu verhindern."... „Diese deutsche Amerikanisierung ist im Unterschied vom wirklichen Amerika rein ökonomisch, technisch, geschäftlich. Die humanitären und christlichen Anschauungen, der Geist einer konservativen Demokratie, der als Erbe des Puritanismus heute noch trotz allem Amerika bestimmt, die Anarchie bändigt und die Gewissen beruhigt: all das fehlt bei uns und hat keine Tradition."

Gibt es dem gegenüber nur dies resignierte Hände-in-den-Schoß-legen, das durch Troeltschs Artikel geht? — Ehe ich dazu Stellung nehme, möchte ich aus der knapp gedrängten Fülle jenes Artikels Einiges hervorheben, was mir besonders beachtenswert zu sein scheint und erst einen vollen Ueberblick über unsere Lage gibt.

1

Die angelsächsische Machtstellung ist gebaut auf die Flotte, die finanzielle Macht der beiden angelsächsischen Mächte, die ungeheure Erfahrung und Geschicklichkeit ihrer führenden Schichten in Behandlung der Menschen und jene Mischung von humanitären und christlichen Ideen, die als selbstverständliche geistige Tradition die angelsächsische Welt beherrschen.

Die beiden letzten Bedingungen hängen zusammen. Macht und Herrschaftsstellung allein ergeben nicht die Fähigkeit Menschen zu leiten. Erst wenn der Machtgewohnte durch seine geistige Einstellung zugleich gewöhnt wird, die seelischen Einstellungen, Ideale, Ueberzeugungen und Wesenheiten der Geleiteten ernst zu nehmen, zu beobachten und zu lenken, erst dann wird er fähig Führer zu sein. Das geschieht in England und Amerika. Trotz größerer Unterschiede in der Vermögenslage und geringerer sozialer Fürsorge durch den Staat hat es dort nie jene grenzenlose Bitterkeit zwischen herrschenden Ständen und Handarbeitern gegeben wie bei uns. Man wußte eben in Fabrik wie Staat die Menschen zu behandeln. Was wir nicht wußten unter Bismarck, nicht unter Wilhelm II., noch wissen unter Ebert. (Man überlege sich nur einmal unter dem Gesichtspunkt psychologischer Behandlung das Verhalten der Regierung im Eisenbahnbeamtenstreik. Kein wilhelminischer Minister hätte mit Worten mehr Unheil anrichten können als unsere republikanischen Minister.) Die Einzigen, die in Deutschland von diesen Zusammenhängen noch etwas wissen, sind die Männer des Zentrums. Sie haben Führernaturen, hinter ihnen stehen geistig geschlossene Massen, aus deren Geist, für deren Ideen sie arbeiten.

Man mache sich aber klar, was es für die äußere Politik bedeutet, daß die führenden Staatsmänner auf der Washingtoner Konferenz sich unbedingt von mächtigem Volkswillen, ja von Volksbegeisterung getragen fühlen konnten. Sie stellten ihre unendlich klugen, staatsmännischen Abmachungen in den Glanz des Ideals: Abrüstung, werdender Völkerfrieden. Jeder Staatsmann kann auch dem andern darum viel mehr Vertrauen entgegenbringen, weil er weiß, wie sehr der andere durch Volksstimmung, nicht nur durch Klugheitsrechnung gebunden ist. Die beiden angelsächsischen Nationen sind deshalb für einander in viel innigerer Weise Bundesgenossen, als andere es ihnen

und sie für andere sind. Und — jedes Glied dieser Nationen fühlt die ungeheure Weltaufgabe ihrer Völker. Ihnen ist das, was sie erstreben, nicht Weltherrschaft sondern Weltfriede und Völkerversöhnung. Das Nationalbewußtsein erhält dadurch eine Glut und Tiefe, wie keine nationalistische Bearbeitung sie ihm geben kann.

Wir Deutsche sind geneigt, es als Cant und Heuchelei zu betrachten, wenn wir merken, wie sehr die Angelsachsen es verstehen zugleich klug und begeistert zu sein. Bei vielen ihrer Staatsmänner ist es wirklich nur Einstellung auf das Denken der Andern. Gut. Aber es liegt doch auch darin schon eine Kraft, daß jeder Staatsmann, jeder Führer in irgend einer Sache wenigstens den Anschein idealer Beweggründe erwecken muß und daß man einmütig jeden ablehnt, bei dem man deutlich und nur egoistisch unideale Beweggründe spürt. Ein Mann wie Lloyd George aber ist wohl sicher von Idealen erfüllt — er weiß sehr klug und staatsmännisch zu beurteilen, wo er dem Ideal dienen darf, wo er den Machtverhältnissen dieser Welt Rechnung tragen und die in dieser Welt nötigen Mittel der Klugheit und Gewalt gebrauchen muß — aber er erstrebt Hohes, Gutes als Endziel. Er kann jederzeit mit der Kraft voller innerer Ueberzeugung das herauskehren und damit Menschen — idealgesinnte Menschen mit sich reißen. So wirken — ich möchte sagen — die unterirdischen Triebkräfte der Seele tragend für innere und äußere Politik mit, und nur der wird ihn entwurzeln können, der diese innersten Seelenkräfte noch stärker miteinspannen und sie noch besser mit Weltklugheit und Benutzung der notwendigen äußerlichen Machtmittel zu vereinen weiß — wenigstens für das Empfinden des englischen Volkes.

Solche Führer sind staatsbildend, volksbildend. Sie geben dem Volke das Bewußtsein einer geistigen, kulturellen Einheit, die alles durchdringt, was man als Volk tut. Sie geben nach Außen eine mächtige Stoßkraft, denn die Volksmasse empfindet auch die äußere Politik als ihr Handeln, aus ihrem Wesen, ihren Idealen heraus und wird dadurch stolz, selbstbewußt, begeistert zusammengeschlossen.

England hat nach Innen und Außen seine großen Schwierigkeiten. Die der äußern Politik schildert Troeltsch wundervoll. Es löst sie in einer großartig zugleich klugen wie ideal hochgesinnten Art — und diese Lösung schafft Volkscharakter, etwas, in dem jeder Engländer sich mitbeteiligt, mitgehoben, mithandelnd fühlt. Es wird mehr Volkseinheit und die gemeinsame Grundlage aller Volksteile, die Gemeinsamkeit idealer Gesinnung, aus der man handelt, entscheidet und sich verträgt und versteht, wächst. — Dasselbe gilt für das aus so mannigfaltigen Völkerteilen zusammengefügte amerikanische Volk. Diese angelsächsische Art ist dort herrschend geworden und arbeitet in dieser Weise weiter.

Diesem Bilde gegenüber verstehen wir erst ganz die deutsche Notlage. Wir verstehen nun ganz, warum Troeltsch recht hat, wenn er das, was sich vollzieht, beschreibt als „die Auflösung eines Staates und Volkes, das sich nicht selbst regieren kann, und dessen Geistesfreiheit immer etwas unverantwortlich Spielend-Paradoxes oder schulmeisterlich Freiwillig-Offiziöses gehabt hat“.

„Oekonomisch, geschäftlich, technisch“ organisiert Jeder darauf los zu seinem und seines Standes Vorteil. Aber eine Grundlage gemeinsamer Ideale, gemeinsamer Geistigkeit, die uns gemeinsame Maßstäbe im Kampf der Interessen, für unser gemeinsames Handeln nach Innen und Außen geben könnte, haben wir nicht. Die Arbeit an der Lösung der ungeheuren Aufgabe arbeitet uns auseinander, denn sie geschieht auf Grund der Einstellung, daß Jeder das Recht hat für sich zu sorgen. Wo man „völkisch“ gesinnt ist, hat man nicht Geisteswerte, die man als den gemeinsamen Besitz des Volkes erhalten möchte, man glaubt an das Blut, die Abstammung, das Aeußerliche und sucht diesem Aeußerlichen mit Mitteln äußerer Gewalt äußerliche Bedeutung zu schaffen und zu erhalten. Man stelle diese Art von Nationalgefühl gegen das sittlich begründete, vornehmbewußte des Angelsachsentums, und man fühlt die Unmöglichkeit, ihm irgendwie geistig überlegen zu sein.

Oder im Gegensatz dazu: „Unsere Jugendbewegung.. begibt sich heute in eben dem Moment, wo Politik und Geschäft sich unwiderruflich amerikanisieren, an den Gegenpol des äußersten Antiamerikanismus, der phantastischsten Romantik und der Gemütsphilosophie. Die Kulturpolitik des Sozialismus wirbt für Atheismus und Gleichmachung der Bildung und Begabung. Alles das ist dem amerikanischen Geist schlechthin entgegengesetzt.“ Troeltsch schildert diese verhängnisvolle Flucht der gebildeten Kreise und die verhängnisvolle Kulturstumpfheit der sozialistischen Kreise völlig richtig. Gibt es da eine Hilfe für uns?

2

Die Auflösung des Staates und Volkes vollzieht sich, weil wir nur technisch, ökonomisch, geschäftlich organisieren können und die Führenden des Wirtschaftslebens nur unter diesen Gesichtspunkten organisieren können. Es fehlt die geistige Grundlage, die den angelsächsischen Völkern ihre Schaffenseinheit gibt.

Haben wir nun im Umkreis des deutschen Lebens irgend eine Idee, die solche Grundlage werden könnte? Ich sehe nur eine. Es ist der Sozialismus. Nirgends sonst haben wir im deutschen Leben ein Ideal, durch das wir das Gesamtleben gestalten könnten und wollten. Das angelsächsische Ideal, die „Verbindung von Aufklärung, Christentum und materiellem Fortschritt“, sagen wir dazu „egoistisch-naiver Lebensbeherrschung mit vornehm-liebevoller Lebenshaltung, wo es möglich ist“ lehnen wir ab. Es bleibt uns entweder das rücksichtslose Sichdurchsetzen der Persönlichkeit mit ihren Interessen oder das volle Einordnen der Persönlichkeit in den Dienst des Ganzen, der Sozialismus. Nur im letzteren haben wir eine Möglichkeit, das gesamte Volksleben mit einem geistigen Gehalt und Wert zu durchdringen, der uns alle fassen und uns wieder eine einheitliche Lebensgrundlage und Lebensfreude geben könnte.

Troeltsch ist deshalb so resigniert, weil für ihn der Sozialismus ein gescheitertes Experiment ist. Der Sieger ist der amerikanische Kapitalismus. Daß dem Weltkapitalismus gegenüber das Schaffen einer sozialistisch organisierten Volksgemeinschaft nicht leicht wäre, sehen wir wohl alle. Daß aber das willenlose Sichhingeben an alle Pläne, die uns in diesen Kapitalismus irgendwie einordnen, das Sichselbstaufgeben unsers Volkes bedeutet, ist Troeltsch und uns allen sofort deutlich. Wir können nicht im angelsächsischen Sinn sittlich-kapitalistisch sein, also würde uns der Kapitalismus sittlich völlig zerstören. Er kann für uns nur die Auflösung von Staat und Volk bedeuten. — Es gilt also mit vollem Bewußtsein die Aufgabe aufzunehmen: umklammert vom amerikanischen Kapitalismus sicher und zäh eine Umorganisierung der Volksgemeinschaft vorzunehmen, die uns zu einer geschlossenen Arbeitsgemeinschaft macht, uns mit neuem sittlichen Gesamtgeist füllt, uns gleichzeitig innerhalb der Welt des amerikanischen Kapitalismus zu einem Gebilde eigenartiger Geschlossenheit erhebt, das eben um seines eigenartigen Seins und Geistes willen nicht einfach aufgesogen werden kann, sondern von dem eine andersartige Welt-, Lebens- und Wirtschaftsgestaltung ausgeht. Man mache sich klar, welche Erhöhung der Leistungsfähigkeit, der Arbeitsfreude, welche Entfesselung schaffender Kräfte und welche Erhöhung der Freude am eigenen Volkstum jeder Schritt zum Sozialismus bedeutete, und man wird fühlen, daß hier Kräfte in Bewegung gesetzt werden, für die der Kampf mit dem siegreichen amerikanischen Kapitalismus nicht aussichtslos wäre.

3

„Die Kulturpolitik des Sozialismus wirbt für Atheismus und Gleichmachung der Bildung und Begabung“ sagt Troeltsch. Er führt dazu die Worte eines alten liberalen Führers an: „Die Geistesfreiheit ist sowieso dahin. Wenn wir Ordnung und Sicherheit erhalten, wäre das neue Führertum vorzuziehen. Die Diktatur des Handarbeiters und Volksschullehrers hat nichts Verlockendes. Die Gleichgültigkeit der Industriemagnaten gegen die Wissenschaft läßt dieser immer noch eher etwas von der nötigen Bewegungsfreiheit.“

Also der Sozialismus ist geistig zu stumpf, zu sehr auf die Unbildung und Halbbildung eingestellt. Es ist von ihm nichts zu hoffen.

Das Urteil ist zunächst richtig. Im Kampfe gegen die völlig mit den alten wirtschaftlichen Mächten zusammengehenden Vertreter der Religion und der Bildung hat sich der Sozialismus auf einen dogmatischen Materialismus verhängnisvollster Art festgelegt. Die Schätzung geistigen Lebens und geistiger Arbeit ist dort noch nicht so ausgebildet, wie es sein muß, wenn man ein Volk wirklich leiten will. — Darüber darf man aber nicht vergessen, daß dort geistige Energie zur Gestaltung drängt, wie sie heute nirgends in der Welt außer vielleicht in Rußland zu beobachten ist. Man vergesse nicht über dem Versagen der Führer die unendliche Glut, die Selbstdisziplin, die Bereitwilligkeit, für die Gemeinschaft Opfer, Arbeitsbelastung usw. auf sich zu nehmen, die sich in der Masse der deutschen Arbeiterschaft gezeigt hat. Man sieht immer nur die Putsche. Man vergißt völlig, daß wir ohne die geradezu heldenmütige Arbeitsbereitschaft der Bergleute schon völlig ruiniert wären. Man vergißt, daß die große Masse der Arbeiterschaft ihren Willen zu Ordnung, Disziplin, Gerechtigkeit mächtig betätigt hat. Ohne den hätten wir schon längst die Vernichtung unsers wirtschaftlichen Lebens. Diese ganze drängende Energie will schaffen, will lernen, wie man gestaltet. Es vollzieht sich hier eine tiefgehende Umwälzung im geistigen Leben aus dem Dogmatismus heraus zum Willen neue Fähigkeiten zu entwickeln.

Was aber dem Sozialismus völlig fehlt, ist das Mitarbeiten der Bildungsschicht. Sie hat damals gefehlt, als der Sozialismus entstand. Völlig war sie beherrscht vom alten Staat und machte dessen feindselige Stellung mit. Auch jetzt noch wirkt die alte Urteilsweise so stark nach, daß ein Zusammengehen mit den völlig egoistisch eingestellten Wirtschaftsführern als selbstverständlich, ein Zusammengehen mit den idealen Forderungen des Sozialismus als sittlich minderwertig innerhalb der gebildeten Welt beurteilt wird. Mit deshalb wohl weichen viele Glieder der gebildeten Welt und ihrer Jugend der letzten Entscheidung aus. Man fühlt wohl, daß völlig Neues nötig ist. Instinktiv — nicht bewußt — aber geht man dem Kampf mit der herrschenden Urteilsweise aus dem Wege, indem man das Neue in China, Indien, in mittelalterlicher Mystik oder romantischen Träumen sucht — nur nicht in der Lösung der Gegenwartsaufgaben. So lange diese Stimmung die geistig Lebendigen der gebildeten Jugend beherrscht und so lange der Terrorismus innerhalb der gebildeten Welt so wirken kann, versagt sich diese Welt der einzigen Arbeit, durch die unserm Volk gegenüber der Auflösung seines Staates und Volkstums zu helfen ist.

4

Was wir in Deutschland nötig haben, ist ein Durchdringen des Sozialismus mit den Werten tiefer Geistesbildung und eine Durchdringung aller Lebensverhältnisse mit den sittlichen Werten des Gemeinschaftswillens. Das ist keine Unmöglichkeit, sondern von beiden Seiten her drängt innere Notwendigkeit dazu. Das Entscheidende an deutscher Bildung, deutschem Geistesleben war immer das lebendige Empfinden für die innerlich eigenartige, geschlossene Persönlichkeit. Das ist es, was uns ein Eingehen auf das angelsächsische Ideal unmöglich macht. Jenes setzt eine Doppelheit des innern Seins voraus, die wir nicht ertragen können. Aber während wir unsere Frömmigkeit, unsere gesamte geistige Art auf die Geschlossenheit der lebendigen Persönlichkeit gründeten, haben wir in der Gestaltung unsers Staats- und Wirtschaftslebens alle Eigenart, alles persönliche Schaffen und Innerlichsein erdrücken lassen. Nun fordert der Sozialismus eine Gestaltung des Lebens, die den Wert der Persönlichkeit als Erstes anerkennt und setzt, jeder Persönlichkeit, nicht nur der rücksichtslosen der Ueberragend-bedeutenden. Eines Jeden Schaffen soll Raum haben, Keiner ein Knecht, Jeder ein Mitbestimmender und Mitschaffender sein, Jedem seine persönlichen Lebensmöglichkeiten sicher gestellt und sein Wert in der Gemeinschaft anerkannt werden. Die Gegenforderung ist, daß Jeder sich als eine Kraft fühlt, die verpflichtet ist für die Gemeinschaft zu arbeiten und zu wirken und in solchem Wirken für die Gemeinschaft sich selbst zur höchsten Entfaltung zu bringen.

Der heutige Sozialismus ist zunächst auf die Umgestaltung der wirtschaftlichen Herrschaftsverhältnisse eingestellt, weil er von den Schichten getragen wird, die diesen Druck am stärksten empfinden. Er ist deshalb geneigt, über der Frage nach der Umorganisation und der Macht sie zu vollziehen die andern Notwendigkeiten des Volkslebens und Menschenlebens zu vergessen. Aber es ist doch kein Zufall, daß in Deutschland der Sozialismus zur stärksten Macht wurde. Hier allein sind im Gesamtgeistesleben die Voraussetzungen gegeben, die zum Sozialismus drängen und den Sozialismus möglich machen. Wir stehen tatsächlich vor der Frage: Wollen wir auf das verzichten, was in deutschem Geistesleben das Entscheidende bis jetzt war — oder wollen wir die Umgestaltung unsers Gemeinschaftslebens vornehmen?

5

Das tiefe Gefühl für die Persönlichkeit und ihre Kräfte und Möglichkeiten ist das Deutsche in allem Deutschen. Der Liberalismus machte den Versuch einer individualistischen Höhenkultur — geistig Goethe, Schiller, Idealismus, Kunst und Musik auf Grund einer gelehrten Bildung. Das Ende war ein Zerreißen des Volkslebens und eine Veräußerlichung unsers Lebens. Die von wirklicher Kultur erfaßten Kreise mußten so zu klein werden, die ungeheuren Gestaltungen des wirtschaftlichen und politischen Lebens wirklich zu beherrschen. Kleine Kulturkreise, ästhetisch sich verzärtelnd, standen neben einem zivilisatorisch verrohenden Massendasein.

Wir alle stehen in der Arbeit der Gegenbewegung. Faßt man aber irgendwo wirklich zu und bohrt sich auf den Grund: immer wieder kommt man zur Enderkenntnis: Nur die entschlossene Forderung, das ganze Volksleben mit dem Gedanken vom Wert der Persönlichkeit zu durchdringen, kann uns helfen. Es ist ganz unmöglich, Volksmassen mit idealen Werten zu beherrschen, wenn das tägliche Leben, Politik und Wirtschaft sie stündlich negiert. Amerika, England haben ihre sittlichen Werte, die für Jeden da sind, Jedem die Grundlage des gemeinsamen Lebens darstellen. Sie sind von Troeltsch gut gekennzeichnet. Man arbeitet sich dort enger zusammen an der Not der Zeit. Wir haben die sittlichen Grundlagen nicht — und arbeiten uns auseinander. Sobald wir aber dazu kommen, die Forderung aufzustellen, stehen wir vor dem Sozialismus. Menschenwert, Menscheneigenart im wirtschaftlichen Leben anerkannt, das bedeutet, daß jedes Werk eine sittliche Arbeitsgemeinschaft wird — Sozialismus. Menscheneigenart anerkannt in der Politik bedeutet, daß ein Jeder mit arbeitet, mitbestimmt nach seinen Kräften.

In der Schule bedeutet es die Bildung der Kräfte des Kindes, nicht das Aufdrücken eines abstrakten Bildungsideals für Alle. Ueberall taucht ein Ziel, eine Bestimmtheit der Arbeit herauf, die uns zusammenfügt und zusammenführt.

6

Wenn man im Kreise von „Gebildeten“ oder „Führern“ im wirtschaftlichen oder bürgerlich-politischen Leben unsers Volkes solche Gedanken ausspricht, wird man belächelt. Wenn man im Kreise von Arbeitern und Sozialisten sie ausspricht, leuchten die Augen. — Unsere „Gebildeten“ und führenden Stände haben gelernt, daß nur Macht und Machtmittel vorwärtsbringen. Gegen alle Tatsachen versteifen sie sich auf den Glauben, daß nur Englands Uebermacht und boshaft unsittliche Klugheit uns ruiniert habe. Sie verstehen nicht, daß ein Fremder von Außen mit aller Macht und Gewalt uns diesen innern Zusammenbruch und diese fortschreitende innere Zerrissenheit nicht bringen konnte. Nein, wir selbst tun das Werk unserer Feinde gründlicher als sie, indem wir immer wieder der Masse unsers Volkes einen Staat, eine Politik, eine Wirtschaftsorganisation aufzwingen wollen, die ohne sittlichen Werte, ohne innere sittliche Bestimmtheit und Glut ist. — Gott sei Dank, sie nehmen das nicht mehr. Sie lassen es sich nicht mehr gefallen. Gegen eine Kirche und Frömmigkeit, die mit diesen Kreisen sich zu verbünden wagt und durch ihre Autorität deren sittliche Armseligkeit verdeckt, wehren sie sich jetzt noch mit Aufklärung und gedankenmäßigem Materialismus. Bald wird die innere Glut durchbrechen und von dort die neue tiefe sittliche und

fromme Bewegung kommen. Dann wird es noch deutlicher und klarer werden, daß im Sozialismus das Werden der Volksgemeinschaft aus ihren eigenen sittlichen innern Bestimmtheiten heraufsteigt. Aber uns müßte es klar sein, daß wir jetzt schon diese Forderung nach sittlicher Bestimmtheit aller Ordnungen und aller Gemeinschaftsarbeit unsers Volkes, auch der gesamten Politik fordern und tragen müssen. Nur sie gibt Kraft und ist Rettung.

Das bedeutet nicht, daß wir die Klugheit aus der Politik ausschalten wollen. O nein. Die Angelsachsen sind unendlich klug. Aber es bedeutet, daß wir über alle Klugheit hinaus die letzte Lebenskraft aller menschlichen Arbeit, vor allem aller Gemeinschaftsarbeit, die Sehnsucht nach höherem, geschlossenem Menschentum wieder einschalten wollen in unser Volksleben. Es bedeutet, daß wir klar und deutlich Klugheit als Werkzeug nehmen und Menschentum als Ziel. — Alle, die Führer und Herrscher im Volksleben, im Wirtschaftsleben sein wollen und sollen, wollen wir fragen: Welches Menschenziel habt ihr für uns? Haben sie keines, dann sollen sie Diener sein, nicht Führer — selbst wenn sie die Klügsten sind. Sie können uns nur zerreißen und unser Volkstum vernichten, um so mehr, je klüger sie sind. Im Ringen der Parteien wollen wir einander fragen: Was habt Ihr für unser Menschentum uns zu geben, für unser gemeinsames Menschentum. So wollen wir eine sittliche Gemeinschaft schaffen, deren Werten wir uns alle beugen und der wir alle dienen wollen. So nur werden wir uns zusammenarbeiten zum Volkstum, während wir uns im Kampf um das Aeußere auseinanderarbeiten.

7

Es ist nicht leicht, gewißlich nicht leicht. Ueberall sind die Menschen voll Mißtrauen, voll Bitterkeit, voll Selbstsucht und Unglaube an die innern Werte. Zu sehr sind wir auch belogen worden mit Phrasen und sittlichem Schein. Deshalb darf es nicht mit Worten geschehen. Nur stille, sittliche Tat, Selbstverleugnung und Tapferkeit können es tun. Lassen wir die Menschen über uns lachen und gehen wir den Weg des Glaubens an das Sittliche. Lassen wir sie uns höhnen und zerbrechen wir den Bann ihrer Vorurteile und ihres Terrors. Seien wir mitten in diesen persönlichen Leidenschaften sachlich, ruhig und fest und unbeugsam, aber glühend und leidenschaftlich, wo es sittliche Ziele gilt. Richten wir ganz fest und klar das Ziel auf, daß unsere Volksgemeinschaft und Volkswirtschaft dem Wert des Menschen und Menschheitszielen zu dienen haben. Nur wenn sie das tun, schließen sie uns zusammen, enger und enger, zu Volkstum, Staat und gemeinsamer Zukunft. Wer sich selbst dient und das Wirtschaftliche zum Zweck macht statt zum Mittel, der zerstört unser Volkstum.

Troeltsch sagt: Es ist unmöglich unter der Herrschaft des angelsächsischen Kapitals Sozialismus zu schaffen. Er ist auch unmöglich durch die Roheit und Kurzsicht der Massen. Machen wir es uns doch klar, daß wir den Aufbau unsers Volkes auf ganz lange Sicht einstellen müssen. Es gilt eine sittliche Grundlage zu schaffen nach langen Versäumnissen, auf der einheitliches Volkstum werden kann. Aus diesen Tiefen kann dann ein Volkstum werden, das wieder eigene Gestaltung und Form in die Welt bringt. Damit aber sittliche Grundlage werde, müssen wir uns dem Ziele hingeben, das als Volksgestaltung und Volksgemeinschaft unserer sittlichen Wertung entspricht. Dazu gehört, den Sozialismus der Massen zur Klarheit und sittlicher Tiefe durchzugestalten. Das geschieht nur, wenn die wirklich Gebildeten und wirklich Frommen in jene Welt der Glut miteintauchen, aus der dort neue Ziele geschaffen werden. Es gilt die entschlossene Forderung und Bildung einer Volksgemeinschaft aus dieser Glut. Arbeit dafür und daran wird uns einen, denn mit ihr haben wir wieder das letzte Gemeinsame, das wir brauchen.

Und nun überlegt Euch, was der Anfang über das Wirken unserer heutigen Industrieführer sagt. Ich frage die gebildete Welt und die Vertreter der Kirche, wem sie dienen will?

Eisenach Emil Fuchs

Karl Barths „Römerbrief" in zweiter Auflage

Karl Barth, Der Römerbrief, 2. Aufl. in neuer Bearbeitung. München, Chr. Kaiser 1922. XVII u. 523 S., geh. Mk. 66, geb. Mk. 82

1. Die Fragestellung. 2. Glaube und „Erlebnis". 3. Der Glaube als Wunder. 4. Glaube und Bewußtsein. 5. Glaube und Logos. 6. Der Weg zum Glauben. 7. Der Christus. 8. Das Verhältnis zum Text.

1. Die Fragestellung

Man darf Karl Barths „Römerbrief" wohl mit einem Satze charakterisieren, dessen Formulierung er zwar selbst bestreiten würde, der aber nach bisher üblichem Sprachgebrauch doch gelten wird: das Buch will die Selbständigkeit und Absolutheit der Religion erweisen. Es stellt sich damit — wenngleich in der originellen Form eines Kommentars — in eine Linie mit Werken wie Schleiermachers „Reden über die Religion" und Ottos „Das Heilige", mit modernen Versuchen ein religiöses Apriori aufzuweisen, ja endlich mit dem Römerbrief selbst, der mit seiner radikalen Gegenüberstellung von Werken und Glauben im Grunde nichts Anderes will; — so verschieden all diese Versuche im Einzelnen sein mögen, dem Bewußtsein der Eigenheit und Absolutheit der Religion in der Sprache Ausdruck zu schaffen.

Es ist natürlich, daß ein solches Unternehmen stets insofern zeitgeschichtlich bestimmt ist, als die in ihm bekämpfte Front stets durch die geistige Situation seiner Zeit gegeben ist und im Grunde eine Selbstauseinandersetzung des Verfassers mit ihr bedeutet. Wie Paulus für den Glauben gegen das Gesetz der Werke kämpft, so Schleiermacher gegen die „Aufklärung", so Otto gegen eine rationalisierende und ethisierende Religionsauffassung, wie sie in der Ritschlschen Schule weithin geherrscht hat. Und gegen welche Front kämpft Barth? Gegen die psychologisierende, historisierende Auffassung der Religion, die nicht nur in der historischen (sog. liberalen) Theologie eine Rolle spielt oder gespielt hat, sondern in der Theologie und dem modernen Geistesleben überhaupt. Er kämpft gegen allen „Erlebnis"-Kult (wobei „Erlebnis" als psychisches Faktum oder psychischer Akt verstanden ist), gegen jede Auffassung, die in der Religion ein interessantes Kulturphänomen sieht, die die Religion im Zusammenhang des seelisch-geschichtlichen Lebens verstehen will. Er kämpft auch gegen allerlei Anderes; aber jener Kampf gibt seinem Buch das eigentliche Gepräge.

Freilich redet Barth nicht in diesem Sinne von „Religion", denn dieser Ausdruck gilt ihm eben nur als Bezeichnung einer seelisch-geschichtlichen Wirklichkeit. Aber es soll uns nichts am Streit um Worte liegen, und wir konzedieren Barth gern für die Auseinandersetzung mit ihm seinen eigenen Sprachgebrauch. Danach heißt die Frage so: Worin besteht das Wesen des Glaubens?

2. Glaube und „Erlebnis"

„Nirgends ist er (der Glaube) identisch mit der historischen und psychologischen Anschaulichkeit des religiösen Erlebnisses" (S. 104). „Auch dein Eindruck von Offenbarung, deine Ergriffenheit, dein Erlebnis, deine Begeisterung ist Fleisch, ist von dieser Welt" (49). „Es sind, wo es zum Glauben kommt, die Wärme der Empfindung, die Wucht der Ueberzeugtheit, die erreichte Stufe von Gesinnung und Gesittung immer nur begleitende, diesseitige und darum unwichtige Merkmale des eigentlichen Vorgangs ... Eben darum ist der Glaube niemals identisch mit »Frömmigkeit« und wenn sie die reinste und feinste wäre" (17). „Was seelisch und geschichtlich sichtbar werden kann als Vorzug eines Menschen vor einem andern, das ist nur die »Person«, die Gestalt, die Maske, die übernommene Rolle im Schauspiel ... Es hat seinen Wert in sich, es bedeutet aber keine ewige Auszeichnung, keine, die über die Krisis alles Vergänglichen am Unvergänglichen hinausreicht" (40 vgl. 85. 86. 223). Glaube ist keine „Rückkehr zum unmittelbaren Leben" (148), kein „seliges fröhliches Gefühl" (129). Die religiöse Erregung ist z. B. vom Schlafbedürfnis nur durch Gradunterschiede getrennt (219). Die Glaubensbot-

schaft dient deshalb auch nicht zur Befriedigung sogenannter religiöser Bedürfnisse (14).

Für die psychologische Betrachtung ist der Glaube also überhaupt nicht sichtbar, ein Nichts (Barth: ein „Hohlraum"); ebenso dann natürlich auch für die Geschichtswissenschaft, sofern diese die anschauliche Wirklichkeit des Menschenlebens in der Zeit beschreiben will. Es gibt keine Geschichte des Glaubens (104). „Alle Religions- und Kirchengeschichte spielt sich ganz und gar in der Welt ab" (34); der Glaube ist „nur insofern Glaube, als er *keine* geschichtliche und seelische Wirklichkeit beansprucht, sondern unsagbare Gotteswirklichkeit ist" (35 vgl. 61).

Ein religiöses Apriori, ein religiöser „Trieb" ist immer nur ein Stück Welt, hat mit dem Glauben nichts zu tun, wenn dieser es wirklich mit Gott zu tun hat. Wird das verkannt, so entstehen die Theorien, in denen „jetzt die humanen oder animalen Vorgänge zu Gotteserlebnissen erhoben, jetzt das Sein und Tun Gottes als humanes oder animales Erlebnis »erfahren« wird. Der Kern in diesem Nebel ist der Wahn, als könne auch ohne das Wunder (senkrecht von oben), ohne die Aufhebung alles Gegebenen, abgesehen von *der* Wahrheit, die jenseits von Geburt und Tod liegt, eine Einheit oder auch nur eine Bündnisfähigkeit zwischen Gott und Mensch bestehen. Das religiöse Erlebnis, auf welcher Stufe es sich auch abspiele, ist, sofern es mehr als Hohlraum, sofern es Inhalt, Besitz und Genuß Gottes zu sein meint, die unverschämte und mißlingende Vorwegnahme dessen, was immer nur von dem unbekannten Gott aus wahr sein und werden kann. Es ist in seiner Geschichtlichkeit, Dinglichkeit und Konkretheit immer der Verrat an Gott" (27).

Soweit ist Barth nicht originell (in dem relativen Sinne, den das Wort hier nur haben kann) durch seine Gedanken, sondern durch die klare und wuchtige Formulierung. In der Sache steht er durchaus im Zusammenhang der modernen Polemik gegen „Historismus" und „Psychologismus". Ich sage das nicht, um ihn „historisch zu verstehen", sondern um *die Sache* zu begreifen; umsoweniger damit über Barth ein Urteil fällend, als die Klarheit und der Radikalismus Barths in jedem Falle weit über die übliche Polemik hinausreicht; umsoweniger auch, als es sich bei ihm im Grunde nicht um eine moderne Modeströmung, eine Reaktionserscheinung, eine bloße Negation handelt, sondern hier das Selbstbewußtsein spricht, das lebendigem Glauben stets eigen war. Keiner hat in unserer Zeit klarer aus diesem Selbstbewußtsein heraus die Eigenheit und Absolutheit der „Religion" (des Glaubens!) verkündet als Wilhelm Herrmann, mit dem Barth hier ganz einig ist.*)

Wie wenig Barth einfach als Symptom moderner Stimmungen genommen werden darf, zeigt seine klare *Absage gegen alle Mystik*. In ihr handelt es sich ja nur um eine scheinbare Flucht vor der Welt; sie sucht zwar dem „Historismus" zu entrinnen, aber die Religion bleibt hier nichtsdestoweniger ein psychischer Vorgang, ein „Erlebnis". Eine neue Werkgerechtigkeit tritt hier an Stelle der alten, wo „das Stillewerden vor Gott selbst (wenn z. B. die Sprüche des Angelus Silesius als psychologische Rezepte gemeint sein oder gelesen werden sollten!) als kühnster Schwung menschlicher Frömmigkeit, das Stehen im „Augenblick" (der doch kein Augenblick ist, da man stehen kann) als höchstes extremstes menschliches Erlebnis" aufgefaßt wird. „So könnte als Triumph des Pharisäismus der *neue* Pharisäismus, fürchterlicher als jeder frühere, auftreten, der es fertig bringt, nicht einmal »selbgerecht«, sondern zu allem auch noch demütig zu sein! Menschengerechtigkeit ist ja zu allem fähig, auch zur Selbstaufhebung und -auslöschung, wenn es sein muß (Buddhismus, Mystik, Pietismus). . . . Wer sich einmal rühmen, wer einmal als Mensch vor Menschen und vor Gott recht haben will, der wird sich auch der tiefsten Versenkung ins Nicht-Ich und Nicht-Sein immer noch rühmen (womöglich seiner Unsicherheit und Gebrochenheit) und — als Mensch (nur als Mensch!) rechthabend dastehen" (86 vgl. 36f). Von allem Mythos und aller Mystik ist der Glaube absolut verschieden. „Ihm handelt es sich nicht um eine jener Ueberhöhungen, Vertiefungen und Bereicherungen des Diesseits durch das Jenseits einer „inneren" oder auch „höheren" Welt, nicht um eine jener kosmisch-metaphysischen Verdoppelungen, Verdrei- oder Versiebenfachungen des gegebenen Bestandes unseres Lebens und Daseins, sondern um den letzten und einzigartigen, weil übergangslosen Kontrast des Lebens zum Tode, des Todes zum Leben, des Seienden zum Nichtseienden, des Nichtseienden zum Seienden. Jenseitiges Leben und Sein ist für ihn das, was vom diesseitigen Leben und Sein aus nur Tod und Nicht-Sein, und wiederum diesseitiges Leben und Sein das, was vom jenseitigen Leben und Sein aus nur Tod und Nichtsein heißen kann" (119). Keine „Methode" kann zu Gott führen (34. 87. 115). Gnade ist nicht mit der mystischen Haltung der Passivität zu erfassen; sie wäre sonst eine „menschliche Möglichkeit" (197).

*) Was Herrmann „Erlebnis" nannte, ist nicht das, wogegen Barth polemisiert. Und Herrmanns Polemik gegen Religionsphilosophie und Religionspsychologie wie gegen die Mystik war nicht minder radikal als die Barths.

Aus dem Gesagten ergibt sich Zweierlei. Zunächst *die Absage gegen jeden Pantheismus*, gegen alle Verehrung der Gott-Natur, allen Immanenzglauben, der Gott im Naturgeschehen oder im seelisch-geschichtlichen Geschehen zu erfassen meint. Gott ist weder eine Natur- noch eine Seelenkraft (13). „Gott als höchste Bejahung des Daseins und Soseins der Welt und der Menschen, das ist das Unerträgliche, das ist Nicht-Gott, trotz der höchsten Attribute, mit denen wir es im höchsten Affekt schmücken" (18). Wer zu Gott gelangen will, ohne über sich und die Welt vorher Gottes „Nein" gehört zu haben, gelangt nur zu Jenseitigkeiten, die in Wahrheit verbesserte Diesseitigkeiten sind (84 vgl. 28. 59. 66f). „Nur in dem, was die Dinge in ihrer Selbständigkeit und Gültigkeit *beschränkt*, . . . nur sub specie mortis leuchtet in ihnen die Herrlichkeit des Schöpfers" (149). „Verlieren müssen wir die Ehrfurcht vor dem Pseudo-Leben, das wir zu begreifen vermögen, diese Ehrfurcht, mit der wir dem göttlichen Geheimnis des Kosmos gerade *nicht* gerecht werden" (294). „Die Welt in ihrer Einheit mit Gott begreifen zu wollen, ist entweder sträflicher religiöser Uebermut oder letzte Einsicht in das, was jenseits von Geburt und Tod wahr ist, Einsicht von Gott aus" (15). Ebenso ist es „sentimentale liberale Selbsttäuschung, zu meinen, daß etwa von Natur und Geschichte, von Kunst, Moral, Wissenschaft oder sogar Religion aus direkte Wege zu der unmöglichen Möglichkeit Gottes führen" (323). Natürlich läuft all das nicht auf einen metaphysischen Dualismus hinaus; es handelt sich nicht um ein „Gleichgewicht zweier Zuständlichkeiten", sondern um einen „dialektischen" Gegensatz zwischen Gott und Welt, um eine „Zweiheit, die nur gesetzt wird in ihrer Aufhebung, und deren Aufhebung eben ihre Setzung ist" (145 vgl. 157. 169).

Somit ist auch das Andere klar, daß jede Art von *Weltflucht ein Wahn* ist. Daß keine Askese, keine selbstgewählten Martyrien den Weg zu Gott bedeuten (140. 310. 354. 40). Die „Auferstehung", von der der Glaube weiß, ist „die Negation aller diesseitigen Positionen *und* Negationen" (448). Und wenn wir auch „tiefer im Nein als im Ja" stehen, wenn „die „Niederungen" unserer zufälligen Lebensinhalte" auch relativ mehr „Zeugniswert" haben als die Höhen (448 bis 450!), so gerät man doch nur tiefer in die Sünde hinein, wollte man der Welt unseres geistigen, geschichtlichen Lebens entfliehen. Also keine Verachtung von Kunst und Wissenschaft! kein Kult des „Irrationalen"! keine Flucht auch vor Religion und Kirche als den anschaulich geschichtlichen Sphären, in denen wir uns bewegen! aller Radikalismus antireligiöser Polemik ist nur ein Scheinradikalismus (225 vgl. 205f). „Man soll der zweideutigen geschichtlichen Wirklichkeit der Religion nicht entrinnen wollen, — und es ist auch gesorgt dafür, daß man ihr nicht entrinnt. Gnade ist Gnade da, wo die religiöse Möglichkeit, ganz ernst genommen, in voller Kraft und Entfaltung stehend — geopfert ist. Nur da!" (167 vgl. 222). „Denn die wahre Krisis, in der sich die Religion befindet, besteht darin, daß sie von Menschen nicht nur nicht abgeschüttelt werden *kann* »solange er lebt«, sondern auch nicht abgeschüttelt werden *soll*, gerade weil sie für den Menschen als Menschen

(für diesen Menschen!) so bezeichnend ist", gerade weil in ihr die menschlichen Möglichkeiten begrenzt sind durch die göttliche, und weil wir, im Bewußtsein, daß hier Gott nicht ist, daß wir aber auch keinen Schritt weiter gehen können, bei dieser menschlichen Möglichkeit Halt machen und verharren müssen, damit uns jenseits der Grenze, die durch sie bezeichnet ist, Gott begegne" (226).

So wenig liegt also hier Modepolemik gegen „Historismus" oder „Psychologismus" oder „Rationalismus" vor, so wenig also ein Schwärmertum oder Gnostizismus. Es ist der einfache — paulinische — Radikalismus, der sich klar ist über das, was Glaube, was Gnade bedeutet.

Marburg Rudolf Bultmann

Die Zukunft der Alttestamentlichen Wissenschaft

Ueber dieses Thema habe ich auf dem ersten Orientalistentag in Leipzig (Herbst 1921) einen Vortrag gehalten, über den D. Gunkel in Nr. 4 dieser Zeitung einen Bericht gibt.*) Wäre mir das Manuskript vorher vorgelegen, so hätte ich manches an dem Artikel zu berichtigen gehabt. Doch konnte ich mich nicht zu einer Erwiderung entschließen. Nun hat aber soeben D. Theodor Kaftan in der Allg. Ev. Kirchenzeitung Nr. 13 zum selben Thema das Wort ergriffen, wobei ihm das Mißgeschick passiert ist, gerade eines der Versehen Gunkels, die ich gerne beseitigt gesehen hätte, zu wiederholen. Da auf diese Weise die Gefahr der Legendenbildung entsteht, so muß ich die Redaktion bitten, mir doch noch das Wort zu gewähren.

Mein Thema lautete, wie oben angegeben. Gunkel überschreibt seinen Artikel: „Die Richtungen in der Alttestamentlichen Forschung". Gewiß mußte mein Vortrag auch von diesen reden, obwohl er geflissentlich lieber von „Strömungen" und „Arbeitsweisen" spricht. Aber er hatte noch sehr viel Anderes zu sagen. — Seiner Ueberschrift gemäß reiht mich Gunkel unter die „Positiven" ein, obwohl ich mit gutem Bedacht, um alles nach Partei und Kirchenpolitik Aussehende auszuschalten, auch dieses Wort vermieden hatte. Seis drum! Es ist einmal so: ein deutscher Gelehrter kann sich sein Leben lang nach besten Kräften von allem Parteileben und aller Schablone fernhalten, um nur seiner Wissenschaft zu leben — er kann nicht ins Grab sinken, ohne daß wenigstens Andre ihm eine Etikette auf den Rücken kleben. Ich betrachte jene Bezeichnung als Ehrennamen. Aber sie ist vielfach mißbraucht und zum Schlagwort gemacht. Und solche hasse ich.

Weiterhin schreibt Gunkel: „Die Einheit [der Richtungen] muß bestehen, wie Kittel es selber ausspricht, in der historisch-kritischen Methode und den [sic] religionsgeschichtlichen Errungenschaften", und Kaftan schreibt ihm das nach und wird darüber „stutzig". Er hätte gut getan, schon an dem sonderbaren Stil jenes Satzes Veranlassung zu nehmen, im Original nachzusehen, ob ich wirklich so geschrieben habe. In diesem Fall hätte er erfahren, daß meine Worte lauten: „Alle [Gruppen] zusammen bestreben sich, mit Hilfe der historisch-kritischen Methode und der religionsgeschichtlichen Errungenschaften das Alte Testament nach seiner wissenschaftlichen und religiösen Bedeutung der Gegenwart verständlich zu machen, die eine diesen die andere jenen Gesichtspunkt in den Vordergrund stellend." — Man wird leicht einsehen, daß beide Sätze in der Tat nicht dasselbe sagen.

Gunkel tadelt, daß ich die Entstehung der religionsgeschichtlichen Schule mit dem erwachenden Interesse für die allgemeine Religionsgeschichte und mit dem Alten Testament in Beziehung bringe. Dazu muß ich doch bemerken: 1. daß mir unmittelbar nach dem Vortrag gerade von solchen, die sozusagen amtlich zur Schule gezählt werden, erklärt wurde, daß sie wörtlich alles von mir Gesagte unterschreiben; 2. daß ich nicht die Geschichte der Schule als solche zu beschreiben hatte, sondern lediglich ihre Beteiligung an der Arbeit am A. T. Was etwa neben dem A. T. und vor ihm das Interesse dieser Kreise in Anspruch nahm, ging mich nicht an; 3. daß der von Gunkel selbst als besonders kompetenter Darsteller gerade dieses Gegenstandes namhaft gemachte Rade in RGG (Religion und Relgesch. Schule) gleich mir die Entstehung der Schule durchaus in den Zusammenhang des Erwachens der Teilnahme für die allgemeine Religionsgeschichte hineinstellt. Er sagt dort ferner, die Schule habe zwar eingesetzt auf N. T.lichem Boden, sich aber durchgesetzt (neben Boussets Antichrist) mit Gunkels „Schöpfung und Chaos"; 4. daß unter den eigentlichen Vätern der Schule nach wie vor Männer wie Lagarde, Wellhausen, Stade und Duhm voranstehen.

Was die „tiefgreifende Ummwandlung" und den „Umschwung" anlangt, den die von mir vertretene Anschauung in den letzten Zeiten erlebt haben soll, so weiß ich von ihr nichts. Ich muß allerdings bekennen, daß ich nie einer Schule angehört habe, nie mit „Freunden" meiner Sache oder Richtung eine Tagung gehalten oder mitgemacht habe, so daß ich in dieser Hinsicht nur im eigenen Namen zu reden vermag. Aber da Gunkel in geheimnisvoller Weise von Auskünften redet, die ich „als Mitbeteiligter und Augenzeuge" hätte geben können, so wird es wohl notwendig sein, auch hier die Geschichte der Theologie vor Legendenbildung zu behüten und darum ein Wort hierüber zu sagen. Was in der Seele Anderer vorging, weiß ich nach dem Gesagten nicht. Was mich anlangt, so bin ich (ich habe ausschließlich in Tübingen studiert) religiös am stärksten von J. T. Beck, wissenschaftlich ausschließlich von K. Weizsäcker und Diestel angeregt worden. (Meine übrigen Lehrer, deren ich sonst mit Dank und Liebe gedenke, haben gar keinen wirklichen Einfluß auf mich geübt.) Weizsäcker und Diestel habe ich das oft, Weizsäcker auch noch als Breslauer Professor, ausgesprochen. Ich bin mir nicht bewußt, darin irgend eine Aenderung vollzogen zu haben. Auch meine Auffassung A. T.licher Fragen ist damals schon entscheidend bestimmt worden. Grundsätzlich stehe ich heute genau so wie damals, und was z. B. meine Stellung zum Pentateuch und zu Wellhausens Theorien anlangt, so habe ich sie schon vor dem Erscheinen von Wellhausens Geschichte Graf gegenüber fast genau so ausgesprochen, wie ich sie heute noch vortrage. Daß ich mit Freuden jede Gelegenheit ergriff, hinzuzulernen, daß ich jede neue uns, besonders durch die Altertumskunde, zufließende Erkenntnis begierig aufnahm und zu verwerten suchte, ist selbstverständlich. Aber eine Aenderung hat das nicht vollzogen.

Umgekehrt deutete ich schon in meinem Vortrag an, daß eine Aenderung der Anschauung auf der andern Seite sich vollzogen habe. S. 8 des Sonderdrucks heißt es: Im Gegensatz gegen Wellhausen „traf man vielfach . . . mit den Forderungen derer zusammen, die, von der alten Traditionstheologie herkommend oder von ihr innerlich befruchtet, schon von Anfang an gegen gewisse Mißgriffe und Uebertreibungen der Wellhausenschen Auffassung Widerspruch erhoben hatten. Schon seit dem Auftreten Grafs hatten die Vertreter jener sogenannten konservativen Betrachtung dieser Weise der Literarkritik . . . ihre Bedenken gegenübergestellt . . . und sie fanden darin auf Seiten der religionsgeschichtlichen Richtung Bundesgenossen. Deren Vertreter waren Willens, die neuen Errungenschaften entschlossen für die A. T.liche Wissenschaft zu verwerten. Sie sahen ein, daß . . . sie auch vor Wellhausen . . . nicht Halt machen durften." An anderen Stellen habe ich das noch deutlicher ausgesprochen, so Gesch. d. V. Israel 2^3 S. 488 (= 2^4 S. 417): „Viele verständige Urteile findet man jetzt in dieser Hinsicht . . . bei Gunkel . . . Gelegentliche Seitenhiebe des Letzteren auf diejenigen, die längst Aehnliches behaupteten wie er jetzt, haben die kaum beabsichtigte Wirkung, den Eindruck dieser Tatsache zu verstärken." Vergleiche auch 2^3 S. 476 (= 2^4 404) Anm. 1 und 2^3 486 Anm. 1 (= 2^4 414 Anm. 2), auch schon 1^2 322 (= 1^3 344 Anm.). Gunkel wird diese Dinge kaum gelesen haben, deshalb setze ich sie hierher. — Auch was ich 1905 in Prot. R. Enz. 13, 187ff. über das Subjekt und die Entstehungszeit der Psalmen drucken ließ, ist in meinen Vorlesungen vorgetragen lange ehe die Schule sich zu diesem Thema geäußert hatte.

Nun hat aber D. Kaftan noch eine besonders dringliche Frage an mich gerichtet und um ihre Beantwortung gebeten. Kaftan weiß zwar aus Gunkels Bericht, daß ich schon im Vortrag von „grundsätzlichen Unterschieden der Betrachtungsweise" spreche. Auch von „verschiedener Grundanschauung" ist dort gelegentlich die Rede. Doch scheinen ihm diese Bemerkungen nicht zu genügen. Er möchte wissen, wie ich mich zur Frage der Offenbarung stelle. Eigentlich, sollte ich meinen, wäre für einen aufmerksamen Leser meines Vortrags eine Antwort überflüssig. Dort heißt es S. 18 oben: „Wem Gott nicht bloß Idee und Phänomen ist, sondern lebendige Größe, der kennt auch nicht nur subjektiv ein Nahefühlen des Gottes, sondern objektiv und in voller Wahrheit ein Walten und Wirken Gottes im Menschen. Dann ist aber die Blüte aller alten Religionen von selbst das Werkzeug in der Hand des Meisters geworden, die Religion schlechtweg, die absolute Religion mit ihrer Hilfe heraufzuführen." Da ich mich aber doch schon verleiten ließ, Ueberflüssiges zu schreiben, so will ich noch einige Sätze hinzufügen, die schon seit dem ersten Erscheinen (1888) in meiner Geschichte zu lesen sind (1^{34} S. 594): „Es gibt Punkte im Leben der Menschheit, wo die Geschichte in Geschichtsphilosophie übergeht und die Spekulation mit ihrem zusammenschauenden und deutenden Lichte die sonst dunkelbleibenden Gänge des geschichtlichen Prozesses erleuchten muß. Hier [bei Mose] ist ein solcher. Nur eine unmittelbare Berührung Gottes selbst mit den Menschen, ein persönliches Erleben der Gottheit durch ihn, kann die wahre Gotteserkenntnis erzeugen oder den Menschen um einen wirklichen Schritt ihr näher bringen . . . Leuchtete in Mose die Gewißheit auf . . . so hatte er diese Gewißheit nicht aus seiner Zeit und nicht aus sich selbst — er hatte sie aus unmittelbarem Kundwerden dieses Gottes in seinem Gemüte."

Leipzig Rudolf Kittel

*) Im Sonderdruck erschienen bei Alfred Töpelmann in Gießen. 20 S. 3,30 Mk. D H

Verschiedenes

Das Christusproblem der Gegenwart. Untersuchung über das Verhältnis von Idee und Geschichte von Lic. Rudolf Paulus. Tübingen, J. C. B. Mohr 1922. 182 S.

Ein Buch, lange vorbereitet und auch von uns lange erwartet. Wir geben heute die Hauptsätze der sehr instruktiven Vorrede wieder. Mit dem Gesamtinhalt mag sich später Jemand auseinandersetzen. DH

Die Untersuchung will einen Beitrag leisten zur Beantwortung der Frage: Wie kommt unser evangelisches Christentum über die Krisis wieder hinaus, in die es durch die einseitig rückwärts gewandte Einstellung seiner herkömmlichen Glaubenslehre gebracht worden ist? Wie kann insbesondere die Verschärfung dieser Notlage überwunden werden, zu der die historische Kritik an der Ueberlieferung und die religionsgeschichtliche Erforschung der Anfänge unserer Religion geführt hat? Beides: die innere geschichtliche Belastung und die von außen kommende historische Beunruhigung, ist heute vielen ernsten Menschen zu einer inneren Not geworden, die zur Entscheidung drängt.

Der nächste Schritt zur Ueberwindung der Krisis liegt nach unsrer Ueberzeugung in der Befreiung vom Historismus in Leben und Wissenschaft. Die beiden ersten Kapitel dieses Buches zeigen, wie dem Christentum die historische Einstellung ursprünglich fremd war, wie es von Haus aus durchaus Zukunfts- und Gegenwartsreligion gewesen und, wo immer es in urwüchsiger Kraft auftrat, auch geblieben ist. Das dritte Kapitel fügt dieser historischen Einsicht den systematischen Nachweis hinzu, daß die historistische Einstellung die Frömmigkeit in ihrem Anspruch, übergeschichtliche Wahrheit zu enthalten, tödlich treffen muß.

So scheint das Problem gelöst durch den radikalen Bruch mit der Vergangenheit, durch die grundsätzliche Umstellung des Christentums zu einer reinen Gegenwartsreligion, sei sie nun theistischer oder mystischer Art, oder auch zu einer Wiederaufnahme urchristlicher Zukunftshoffnung (Religiössoziale, Karl Barth). Allein hier setzt unsere zweite Gedankenreihe ein. Schon das 1. und 2. Kapitel enthält die ergänzende Beobachtung, daß das Christentum trotz seiner Gegenwarts- und Zukunftsorientierung, ja gerade in ihr stets Geschichtsreligion größten Stiles gewesen ist, worin Ewigkeit und Geschichte, und in der Geschichte Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in innigster Verflechtung stehen. Und ebenso enthält das 3. Kapitel neben der systematischen Kritik am Historismus eine Kritik am geschichtslosen Rationalismus. Dient man denn wirklich der Gegenwart und der Zukunft, wenn man von jeder bewußten Beziehung auf die Geschichte absieht? Ja läßt sich überhaupt irgendein Inhalt für die Frömmigkeit und das ganze geistige Leben anderswoher nehmen als eben aus der Geschichte, der auch wir selber mit unsrem gesamten geistigen Besitz angehören? Gewiß, die Vergangenheit geht mit uns auch von selber, ob wir es wollen und merken oder nicht; aber irgendwie und -wann zwingt sie uns auch, bewußt zu ihr Stellung zu nehmen. Und die historisch-wissenschaftliche Betrachtungsweise bedarf wohl wesentlicher Vertiefung und Ergänzung, aber entrinnen läßt sich ihr nicht; ja wir können sie gar nicht mehr entbehren, gerade wenn wir bei der Prüfung jenes Besitzstandes das für uns Vergangene von dem Lebendigen und Zukunftskräftigen scheiden wollen. Also die Befreiung vom Historismus ist nur der erste Schritt auf unsrem Weg; sie bedeutet nicht Lossagung von aller Geschichte, und auch nicht von historischer Wissenschaft; sie bedeutet nur den Durchgang zu einer neuen, gesunden und fruchtbaren Stellung zur Geschichte, zu einem Geschichtsgebrauch „ins Große", im Unterschied von einem oberflächlichen Kleben am Einzelnen, „Historischen", mit dem man dann meint, den Kern der Geschichte zu besitzen, um ihn dann je nachdem anzunehmen oder wegzuwerfen. Das ists, was unsrem Geschlecht so bitter nottut.

Damit erst ist das systematische Problem wirklich gestellt, dem wir vom 4. Kapitel an nachgehen. Es erfordert eine grundsätzliche Besinnung auf das wahre Wesen der Geschichte und ihr Verhältnis zur überzeitlichen „Idee", und andrerseits auf den Vollbegriff der Wahrheit und ihr Verhältnis zur geschichtlichen Wirklichkeit. Es zeigt sich, daß beide einander fordern und in der Weltansicht des historischen Idealismus einander finden. Geschichte ist mehr als bloß zufällige „Historie"; Wahrheit ist mehr als bloß abstrakte Giltigkeit. Geschichte wäre sinnloses Gerümpel ohne den sinngebenden Hintergrund der „Idee" (die wir trotz Th. Lessing festhalten); Ideen wären wesenlos ohne ihre Entfaltung und Verkörperung in der Geschichte. So wird eine Einheit von Idee und Geschichte gewonnen und in ihr die Kluft zwischen „zufälligen Geschichtswahrheiten" und „notwendigen Vernunftwahrheiten" geschlossen, „Metaphysisches" und „Historisches" als Glieder einer höheren Einheit erkannt.

Das Ergebnis dieser grundsätzlichen Besinnung, die synthetische Einheit von Idee und Geschichte, wird nun im zweiten Teil auf das Christusproblem angewandt. In dem Gesamtleben der Christusgemeinde („σῶμα Χριστοῦ", „corpus mysticum Christi") wird die geschichtlich-gegenwärtige Wirklichkeit entdeckt, in der auf dem Boden der christlichen Religion Idee und Geschichte sich finden. In diesem übergreifenden Gemeinschaftsleben findet auch die begründende Persönlichkeit ihre sichere Stellung. An Stelle ihrer Isolierung und dogmatischen Absolutsetzung tritt ihr lebendiges Wirken in dem Zusammenhang geschichtlich-persönlichen Lebens, dem sie angehört und dem sie wiederum ihr individuelles Gepräge aufdrückt. In beiden aber: der begründenden Persönlichkeit und der ihren Lebensgehalt aufnehmenden und selbständig weiterführenden Gemeinschaft, kommt etwas vom überzeitlichen Wesen Gottes zur menschlich-geschichtlichen Erscheinung; und beide, Gemeinschaft und Persönlichkeit, haben ihren Anteil an der Wahrheit des Absoluten, die nicht nur hier, und nirgends aus- und abschließend, aber hier in besonders bedeutsamer und für unsern Lebenskreis entscheidender Weise sich kund gibt.

So ist der „Christus des Glaubens" dem „Jesus der Geschichte" übergeordnet, ohne daß beide auseinandergerissen wären. Damit ist erstens die Spannung zwischen Geschichts- und Gegenwartsreligion überwunden, soweit sie hier auf Erden überwunden werden kann und soll. Und zweitens ist uns ein hohes Gut zurückgewonnen, das unter der einseitig historischen Einstellung und dem antihistorischen Rückschlag gegen sie unwiederbringlich verloren schien: die volle Unbefangenheit gegenüber unserer religiösen Ueberlieferung, insbesondere gegenüber dem Quellpunkt unserer Religion: dem Neuen Testament. Sie wirkt sich aus als volle Freiheit allem Einzelnen, auch der evangelischen Geschichte gegenüber und als ehrfürchtiges Aufgeschlossensein gegenüber dem Ganzen des Christuslebens, das in der urchristlichen Frömmigkeit sich kundtut und dessen mächtigster Träger Jesus für uns war und bleibt. Nun brauchen wir die historische Betrachtungsweise nicht mehr zu scheuen, denn die Wahrheit unseres Glaubens hängt nicht mehr an den Einzelheiten seiner Entstehungsgeschichte; sie tut sich kund in jenem Gesamtleben, dessen Gliederung im Einzelnen eine Frage zweiter Hand geworden ist. Religiöse und historische Echtheit haben nichts miteinander zu tun, wie schon Luther und nach ihm Goethe mit sicherem Blick erkannt hat. Was im weitesten Sinn des Wortes „Christum treibet", kann Gottes Wort für uns werden, woher es auch stammen mag.

. . . Unsre Zeit ist Untersuchungen wie den hier vorgelegten nicht günstig. Sie verlangt nach Rettung aus materieller Bedrängnis, doch auch nach Hilfe in tiefer seelischer Not und nach Erneuerung unsres Gemeinschaftslebens. Möchte diese Schrift in ihrem kleinen Teil etwas dazu beitragen dürfen, daß, wenn Gottes Stunde kommt, die Kräfte ursprünglicher Christusreligion für viele Menschen wieder frei werden!

Besigheim Rudolf Paulus

Kleine Mitteilungen. Die Zusammenkunft süddeutscher Freunde der CW (vgl. Nr. 12) findet am 6. und 7. Juni in Bretten statt. Hauptvortrag: „Geschichtsreligion und Gegenwartsreligion", von Pfarrer Lic. Paulus in Besigheim, am Mittwoch. Dienstag Abend kirchenpolitische Aussprache. Genaueres folgt.

Geibels Bericht findet seinen Schluß erst in nächster Nummer. Inzwischen erschien von Prof. D. Frh. v Soden in Breslau: „Das Ende der evangelischen Volkskirche Preußens?" Berlin, Huttenverlag. 40 S. Das werden unsre Leser lesen müssen.

Der obige Artikel von Fuchs ist zwar, wie seine Anknüpfung verrät, schon vor längerer Zeit geschrieben, aber so aktuell wie je.

Kübel protestiert in der Frankfurter „Gemeinde" Nr. 17 kräftig gegen „das Unheilige auf der Bühne", aus Anlaß der in Frankfurt a. M. gegebnen „Sancta Susanna" von Hindemith. Man tue sich gegen diese Verwüstungen eines edlen Geschmacks und eines edlen Instituts im „Bühnenvolksbunde" zusammen! Vgl. Versammlungskalender. R

Wöchentliche Chronik

Das Braunschweigische Staatsministerium hat religiöse Schulfeiern und Andachten, Schulgebet, Singen religiöser Lieder, Behandlung religiöser Lesestücke außerhalb der Religionsstunden verboten und den Religionsunterricht aus der Zahl der für Versetzung und Klassenplatz zählenden Unterrichtsfächer gestrichen.

In Hamburg haben sich von 224 rein katholischen Ehen nur 166, von 1365 Mischehen nur 211 katholisch trauen lassen; im Delegaturbezirk Berlin (Brandenburg-Pommern) von 7352 Mischehen nur 1824. In Hamburg sind von 2744 Kindern aus Mischehen 727, Berlin von 5566 nur 1934 katholisch getauft. Im Bistum Meißen sind von 2813 Mischehen nur 463 katholisch eingesegnet. Wartb. 14/15.

Wegen der Formulierung des Bekenntnisses für die preußische Kirchenverfassung wird in einigen preußischen Gemeinden in der Nähe Thüringens der Anschluß an die Thüringische Kirche erwogen, die schon jetzt preußische Filialorte umfaßt.

Der Schulausschuß des württembergischen Landtages hat gegen die Stimmen der Demokraten und Sozialdemokraten beschlossen, von der Regierung Wahrung des Rechtes der Erziehungsberechtigten bei der kommenden Schulgesetzgebung, Gewissensfreiheit auch für die Konfessionsschule und eine der Bedeutung des Religionsunterrichts entsprechende Stundenzahl (CW 10) zu fordern. FZ 279.

In Mecklenburg-Strelitz hat der Staat die bisher in die Lehrergehälter eingerechneten Küsternaturallieferungen der Kirche zur Besoldung der Organisten herausgegeben; die Lehrer sind auch des Organistendienstes entbunden, es wird ein neuer freier Vertrag mit den Kirchengemeinden abgeschlossen. Die Organisten erhalten bei einmaligem Gottesdienst 2500 Mk. jährlich. Ueber die weitere Herausgabe der Küsterländereien sowie über die Vermietung der kirchlichen Küsterschulhäuser an den Staat wird verhandelt. AELKZ 14.

Die sächsische Bibelgesellschaft gibt der Teurung wegen eine kurze Bibel, ein Drittel des bisherigen Umfangs, für Religions- und Konfirmandenunterricht, als Trau-, Haus- und Geschenkbibel heraus.

Die Bibelübersetzung des Benediktinerpaters Schlögl, die in der „Germania" vom 13. Februar 1921 gelobt und empfohlen war, ist auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt, und zwar ohne den Vermerk donec corrigatur. Rb. 169.

Die evangelische Kirche in Litauen hat sich durch die Arbeit ihrer Synoden unter Zustimmung des Staates eine neue Ordnung gegeben; sie ist autonom, d. h., sie hat eigene Gesetzgebung und Selbstbesteuerungsrecht. Die drei Nationalitäten, Deutsche, Letten und Litauer, haben jede ihre eigene Synode. Je 2 Mitglieder der 3 Synodalausschüsse treten zu einem sechsgliedrigen

Ausschusse, dem Konsistorium der litauischen Kirche zusammen; zum Konsistorialvorsitzenden ist für das erste Jahr der Senior der litauischen Synode, Pastor Kibelka, gewählt worden. Die Zusammenarbeit der drei Nationalitäten in der Kirchenfrage ist ohne Reibungen vonstatten gegangen; besonders eng hat das Lettentum mit dem Deutschtum zusammengearbeitet. Rechtswidrig ist, daß das von einem Teil der Gemeinde früher gewählte Konsistorium unter Leitung des polnischen Superintendenten Sroka bis heute noch nicht seinen Rücktritt erklärt hat, vielmehr dem neugewählten Konsistorium Hindernisse in den Weg legt. epd

Von Personen. Promoviert: Bischof der Methodistenkirche J. L. Nuelsen in Zürich zum D. von Berlin. Ernannt: Prof. D. Ludwig Ihmels in Leipzig zum Vizepräsidenten des Landeskonsistoriums in Dresden (also künftiger Landesbischof von Sachsen).
E St

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Versammlungskalender

13.–18. Mai Evangelischer Verband für die weibliche Jugend Deutschlands Potsdam
21.–25. Mai Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung Berlin
6.–7. Juni Freunde der Christlichen Welt aus Süddeutschland Bretten
7. 8 Juni Protestantentag und Verband des freien Protestantismus Berlin
9.–13. Juni Ostdeutscher Jünglingsbund Magdeburg
29.–31. Juli Bund Deutscher Jugendvereine Brieg (Schlesien)

Vikar sucht baldmöglichst für seine Frau und $1^1/_4$jähriges Kind, während er selbst im Predigerseminar, Aufenthalt in gebildetem Haus, am liebsten Pfarrhaus in Mitteldeutschland. Volle Mitarbeit im Haushalt, außer schwersten Arbeiten, ohne gegenseitige Vergütung. Angebote unter **L H** an den Verlag.

Zu zwei alleinstehenden älteren Damen in schön gelegenem Eigenhaus wird als Hilfe für die taube Haushälterin arbeitsfreudiges gebildetes junges Mädchen gesucht. Angebote vermittelt **Rade, Marburg.**

Religiöse Fragenentwicklung

Alte Religion in neuer Form. Selbstverlag **Theodor Sprenger,** Jurist, Herne i. W., Friedrichstraße 2. Preis 5 Mark auf Postscheck Essen Nr. 150 16.

Zeitgemäße Annäherung verstandesmäßigen Denkens an religiöse deutschristliche Kräfte. Kritik erbeten.

Junger Theologe, der demnächst nach Rußland geht, sucht getragenen **Talar** (mittelgroß) zu kaufen.

Angebote an den Verein der Wolgadeutschen **Berlin NW 52,** Schloß Bellevue für **J R.**

Gebildetes junges Mädchen (Abiturientin) sucht für sofort Stelle zur Hilfe in Haus und Garten oder auch zum Unterricht von Kindern; am liebsten auf dem Lande. Angebote unter **H K 22** an den Verlag.

Staatlich anerkannte evang. soziale Frauenschule Freiburg i. B.

gegründet vom bad. Frauenverband für Innere Mission Vorsitzende Frfr. von Marschall-Munshausen.

1. Ausbildung staatl. u. kommunaler Wohlfahrtspflegerinnen (für Angehörige aller Konfessionen).
2. Ausbildung kirchl. sozialer Berufsarbeiterinnen.

Beginn der nächsten Lehrgänge im Oktober 1922.

Auskunft durch die Leiterin: Frau Dr. Lina Mayer-Kulenkampff, Freiburg i. B., Marienstr. 1 und durch die Vorsitzende des Arbeitsausschusses: Freiin H. von Dungern, Freiburg i. B., Dreisamstr. 13

Familienversorgung

Sicherheit im Todes- und Erlebensfall gibt nur die Lebensversicherung

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

Lebensversicherungsverein a. G. für jeden Geistlichen

Gegr. 1876. Versicherungsbestand **675 000 000 M.**

Keine Agenten! Ersparung sämtlicher Provisionen! Daher **niedrigste** Prämien!

Keine Teuerungszuschläge! Keine Aufnahmegebühren! Größte Sicherheit und günstigste Bedingungen.

Drucksachen und jede gewünschte Auskunft unter Bezug auf diese Anzeige kostenlos.

In dieser Zeit der Neuordnung der Kirche erschien soeben:

Ehrfurcht und Freiheit

Drei Predigten über Grundlegungsfragen der evangelischen Kirche

von **Arthur von Broecker**
Pastor an der Pauluskirche zu Halle
Preis 3 Mark.

Gebauer-Schwetschke, Druckerei und Verlag m. b. H., Halle

Agnes Günther, Von der Hexe die eine Heilige war
101.–104. Tausend
Kartoniert 10 Mark

Dasselbe mit Scherenschnitten von

Tilla Ebhardt

Geschenkband in schöner Ausstattung 33.75 Mark

Man verlange **Günther-Ebhardt** im Unterschied zu dem kleinen Büchlein, das nach wie vor zu haben ist.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag.

Verlag der Christlichen Welt Marburg a. d. Lahn

Die Hilfe

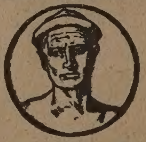
Zeitschrift f. Politik, Literatur u. Kunst

Begründer: Friedrich Naumann.

Herausgeber Wilhelm Heile und Gertrud Bäumer.

In der Zersplitterung einseitiger Interessenrichtungen und parteipolitischer Strömungen sucht die „Hilfe" alle zukunftsgläubigen Deutschen zusammenzurufen, die an dem Bau eines neuen, auf nationale und soziale Grundlagen gestellten Volksstaates mithelfen wollen.

Probeheft kostenfrei.



Vierteljahrespreis 20 M.

Verlag der „Hilfe", Berlin NW. 40.

Theodor Rother, W. Stöver
Antiquariat für Theologie **Leipzig** sucht und zahlt für gutgehaltene vollständige Ex. Hauck R. E. 3 A. 244 Bde. 1 bis 2000 M. Keil a. D. Kom. bis 1000 — Lange Bibelw. ca. 300 — Dächsel Bibelw. ca. 150 — Meyer Kom. z. N. T. je nach Aufl. ca. 300 — Schiele Religion ca. 700 — Zahn Kom. z. N. T. bis 1000 — Strack a. Z. Kom ca 500 — Cremer Wrtbch. 10 A. 50 M. Nur umgehende Angebote erbeten. Den Herren Geistlichen eröffne gern ein Conto und liefere jedes neue Buch umgehend mit ½ Porto, von **100** M. an **franko!**

Emser Quellsalz
zum Gurgeln bei Katarrhen

Hausschuhe
aus Militärtuch, Ledersohle, m. Absatz u. Kappe, liefert in Herrengrößen, Gr. 40–46 Mk 45.–, Damen-Gr. 36–42 Mk. 40.–, Gr. 30.–35 Mk. 35.–, Gr. 24–29 Mk. 33.–, mit Ledervorderkappe Mk. 4.— pro Paar mehr.

Lederhausschuhe
Herren-Gr. 40–46 Mk. 78.–, D.-Gr. 36–42 Mk. 73.–, Gr. 30–35 Mk 69.–.

Segeltuchspangenschuhe
mit Ledervorderkappen, Gr. 36 bis 42 Mk. 50.–, Gr. 30–35 Mk. 46.–.

Von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung gegen Nachnahme. Verpackung- und Nachnahmespesen werden berechnet.

Süddeutsche Stoffschuhfabrik vorm. Brandl und Griesinger G. m. b. H.
Lauffen (Neckar) 12 A